

Geht er nach Abu Dhabi?

2,8 Millionen für Engel, der Bernhard Strigel zugeschrieben wird

Es gibt immer wieder erstaunliche Entdeckungen und Neuzuschreibungen. Der Anlass eines Versicherungsinventars förderte in einem Haushalt in Toulouse ein mögliches Meisterwerk zutage. Das kleine Gemälde auf einer Eichenholztafel, das im Stil der Frührenaissance einen knienden Engel zeigt, der in eine gelbe Tunika mit rotem Überwurf gekleidet einen Weihrauchkessel schwenkt, gehörte schon seit Jahrzehnten zu einer Familiensammlung. Trotz mehrfacher Initiativen war es nie gelungen, seine Urheberschaft zu ermitteln. Erst als das mit einer eventuellen Versteigerung betraute Auktionshaus Artpaugée in Toulouse das Pariser Expertenkabinett Turquin zur Untersuchung mit heranzog, wurde eine Spur gefunden, die über mehrere Jahrhunderte zurück nach Süddeutschland führt. Das Gemälde wurde dem Maler Bernhard Strigel (1460 bis 1528) zugeschrieben. Er hat um 1520 einen Altaraufsatz gemalt, wahrscheinlich für die Frauenkirche seiner Heimatstadt Memmingen, zu dem die Tafel gehören könnte. Im Zuge der Reformation könnte das Retabel abgebaut und die dazugehörigen Gemäldeteile zerstreut worden sein. Vorige Woche kam die etwa 48 auf 60 Zentimeter große Tafel bei Artpaugée zur Versteigerung. Um den „Weihrauch schwenkenden Engel in gelber Tunika“ kämpften zunächst sieben Bieter an Telefonen. Nachdem zwei Millionen Euro überschritten waren, wurde der Zuschlag in einem zähen Duell zwischen zwei Bietern verhandelt, bis der Hammer bei dem Rekordpreis von 2,8 Millionen Euro fiel (Taxe 600000/800000).

Der Name des Käufers blieb ungenannt, allerdings soll es sich um ein Museum handeln. Mit großer Wahrscheinlichkeit steht der Louvre Abu Dhabi hinter dem Kauf. 2008 war eine in Größe und Stil vergleichbare Eichenholztafel mit einem ebenfalls knienden, Weihrauch schwenkenden Engel, allerdings in rotem Gewand, im Drouot für 900 000 Euro versteigert worden. Ein Jahr später wurde sie für eine unbekannt Summe an den Louvre Abu Dhabi verkauft. Beide Tafeln sollen den jüngsten Recherchen zufolge zum selben Altaraufsatz von Strigel gehört haben. Laut Auktionsregistern wurden sie 1816 – damals Albrecht Dürer zugeschrieben – auf einer Pariser Auktion auseinandergerissen. Nun könnten sie im Wüstenstaat Abu Dhabi wieder vereint werden. Bei derartigen Zuschreibungen bleiben jedoch zahlreiche Fragen offen, selbst wenn Millionenzuschläge offeriert werden. bewo.



War wohl Teil eines Altaraufsatzes: „Weihrauch schwenkender Engel in gelber Tunika“, um 1529, Öl auf Eichenholz, 48 mal 60 Zentimeter Foto Artpaugée

Fusion in Paris

Biennale und Fine Arts

Erst vor zwei Wochen hatte die Verdrängung der altingesessenen FIAC von ihrem angestammten Oktober-Messeplatz im Grand Palais durch die Organisatoren der Art Basel den Pariser Kunstmarkt in Aufruhr versetzt. Der Schachzug war von Chris Dercon, dem Leiter der staatlichen Museumsgesellschaft „Rmn-Grand Palais“, ausgespielt worden. Nun wurde bekannt, dass die seit 1956 bestehende, seit Jahren schwächelnde Pariser „Biennale“ der Antiquitätenhändler und die vor fünf Jahren gegründete „Fine Arts Paris“ zu einer neuen Messe fusionieren, die jährlich im November stattfinden soll. Wieder zog Chris Dercon die Fäden hinter den Kulissen – diesmal allerdings mit einem konstruktiven, für Kunsthandler und Publikum gleichermaßen erfreulichen Ergebnis. Die erste Ausgabe der neuen Messe wird in diesem Jahr im Carrousel du Louvre stattfinden. Von 2023 an kann sie ins Grand Palais ziehen – zunächst in das provisorische Grand Palais Éphémère auf dem Marsfeld, 2024 dann in das restaurierte Belle-Époque-Gebäude. Der vorläufige, wenig elegante Doppelname „Fine Arts Paris & La Biennale“ zeigt, dass es sich um eine Vernunfthe handelt. Der Vertrag gilt zunächst für fünf Jahre. Die Biennale wurde bislang vom Syndicat National des Antiquaires (SNA) getragen. Eine Händlergruppe hatte sich abgespalten und 2017 die Fine Arts gegründet. Einheimische und internationale Händler mussten sich seither entscheiden, auf welche der beiden Messen sie setzen wollten. Der SNA soll nun in den Hintergrund treten, während die Messesellschaften der Fine Arts Organisatoren werden. bewo.



970 000 Euro bei Les Enluminures: Stundenbuch von Le Goux de La Berchère

Foto Stuttgarter Antiquariatsmesse

Jeder liest für sich allein

Im Katalog statt live: Antiquariatsmessen in Stuttgart und Ludwigsburg

Auch in diesem Jahr müssen Liebhaber rarer Bücher auf ihr Branchentreffen zu Jahresbeginn verzichten. Die anhaltende Pandemie hat den Verband Deutscher Antiquare dazu bewogen, auf die physische Messe vom 18. bis zum 20. Februar in Stuttgart zu verzichten. Und auch Petra Bewer, Veranstalterin der für 17. bis 19. Februar geplanten Ludwigsburger Antiquaria, hat ihre Messe abgesagt. So bleibt es beim Blick in zwei reichlich gefüllte Kataloge, deren Titel bei den Antiquariaten schon jetzt erhältlich sind. Die Stuttgarter Messe hat zudem einen digitalen Auftritt, der am 18. Februar freigeschaltet wird.

Der Katalog der Antiquariatsmesse Stuttgart versammelt das Angebot von 69 internationalen Teilnehmern. Neben Büchern finden sich Autographe, kunstvolle Grafiken und Fotografie. Wer sich für die Königsklasse des antiquarischen Buchhandels interessiert, hat die Wahl zwischen vier illustrierten Pergamenthandschriften, die preislich im sechsstelligen Bereich liegen. An der Spitze steht für 970 000 Euro das Stundenbuch von Le Goux de La Berchère, das um 1420 in Paris von dem Meister der Münchner Legenda Aurea angefertigt wurde. Das Werk ist in nahezu perfektem Zustand und wird nach zwei Jahrzehnten in einer Privatsammlung von der Pariser Galerie Les Enluminures angeboten.

Heribert Tenschert offeriert zwei Stundenbücher, die sich einst in der Sammlung mittelalterlicher Manuskripte von Edmond de Rothschild befanden. Das Stundenbuch der Françoise de Belcombe entstand Ende des 15. Jahrhunderts in Paris und enthält 103 Miniaturen von der Hand des Meisters der Chronique Scandaleuse (680 000 Euro).

Die Lust, zu sehen und zu malen

Lovis Corinth bei Karsten Greve / Von Bettina Wohlfarth, Paris

Wie gerne hätte man ihm bei der Arbeit zugeschaut. Beim Betrachten aus nächster Nähe sieht man auf Lovis Corinth Blumenstillleben eine Explosion von übereinandergelagerten oder gegeneinandergesetzten pastosen Pinselstrichen in vielfältigen Abmischungen von Grün-, Rot-, Violett-, Orange- und Brauntönen mit Lichtreflexen in Weiß oder Gelb, dann Blautönen. Auch die feinen Spuren der Borsten lassen sich erkennen, denn die Pinselführung ist zu einem ungestümen, im Ausdruck dennoch fein kontrollierten Tanz der Malgeste geworden. Jeder Pinselstrich sei zuckendes Leben – so schilderte der Kunstkritiker Gustav Pauli 1924 die malerische Geste von Lovis Corinth, deren Vitalität, Energie und Expressivität gerade im Spätwerk ihresgleichen sucht. Mit etwas mehr Abstand vom Bild ergeben sich aus dem Farbenrausch die Impressionen von „Amaryllis, Flieder und Anemonen“ (1920), dann ein überschwänglicher Strauß mit „Blumen im Bronzekübel“ oder „Blumen in Vase“ (beide von 1923). Zuletzt dreht Corinth den Pinsel um und ritzt mit dem Stiel seinen Namen in die frische Farbe, so bei „Chrysanthem im Krug“ von 1918 oder den „Hellen Rosen“ von 1915.

Die Galerie Karsten Greve erstaunt immer wieder mit Ausstellungen von musealer Qualität, die selten gezeigte Künstler oder Sujets ins Bewusstsein holt. Vor einigen Jahren stand man in Paris Schlange, um die Schau mit fünfzig Werken von Giorgio Morandi zu sehen (F.A.Z. vom 30. September 2017). Ein andermal ließ der Kölner Galerist die keramischen Kreuzigungsskulpturen von Lucio Fontana entdecken. Erst kürzlich zeigte er in Paris und Köln die späten Fingermalereien des Schweizer Art-brut-Künstlers Louis Soutter. Jeder dieser auch kunsthistorischen Ausstellungen geht eine lange Planungsphase voraus. Nun bedurfte es eines Jahrzehnts, um die

Das zweite Stundenbuch mit elf großen Miniaturen entstand um 1420 in Amiens und diente Katharina de Medici 1581 als Hochzeitsgeschenk für Marguerite de Lorraine und Antoine de Joyeuse, wovon der zeitgenössische, gut erhaltene Einband zeugt (480 000). Eine weitere Handschrift auf Pergament ist im Angebot von Dr. Jörn Günther aus Basel. Jean Bouchet berichtet in dem Werk über das Leben der heiligen Rade-gund. Eine direkte Ansprache des französischen Königs verrät, dass das Buch von 1496 bis 1498 in Poitiers in seinem Auftrag entstand (880 000).

Autographensammler kommen bei J. A. Stargardt aus Berlin auf ihre Kosten. Das Haus hat ein Unikat für die Goethe-Sammlung im Angebot: einen Entwurf des 1781 im Druck erschienen Gedichts „Der Becher“, der noch zahlreiche Abweichungen aufweist. Ein solches Gedichtmanuskript ist im Handel selten und wird auf 75 000 Euro beziffert. So manch Persönliches über Literaten der Jahrhundertwende erfährt man aus einer Briefsammlung, die das niederländische Antiquariat Forum BV präsentiert. Die Briefe und Karten, insgesamt 550 Blätter, stammen aus dem Nachlass des Literaturkritikers und Mäzens Nicolaas Beversen, der mit mehr als neunzig Briefpartnern, darunter Colette, Käthe Kollwitz und George Bernard Shaw, korrespondierte (28 000).

Die Ludwigsburger Antiquaria legt ihren Fokus auf seltene, kuriose und einzigartige antiquarische Bücher zu erschwinglichen Preisen. Trotzdem finden sich auch hier teure Goethe-Paraphernalien, wie die Schreibfedern des Dichters, die in den Zwanzigerjahren des 19. Jahrhunderts einer verhörenden Besucherin Goethes zum Andenken

gegeben wurden und bei Inliris aus Wien und Kotte aus Rofshaupten für 65 000 Euro erhältlich sind. Das teuerste Angebot hält Stefan Krüger aus Köln mit einem Exemplar des sechsbändigen Atlas von Wilem Jansz und Joan Blaeu vor, das „Theatrum orbis terrarum“, welches von 1648 bis 1655 erschien und auf 112 000 Euro beziffert wird. Den eigentlichen Reiz des Angebots machen allerdings ungewöhnliche Titel aus wie das 1846 erschienene Buch „Der Weg zum Paradies“ von Wilhelm Zimmermann, eine der ersten deutschen Schriften über den Vegetarismus, die vom Antiquariat carpe diem aus Bocholt für 280 Euro erhältlich ist.

Einblick in historisches Kunstgewerbe bieten alte Produktkataloge. Auf 54 Abbildungen im goldgeprägten Mehrfarbendruck lassen sich bemalte Bierzapfsäulen aus Majolika bewundern, wie sie um 1900 üblich waren. Der Katalog des Berliner Ausrüsters für Getränkeindustrie und Gastronomie Heinrich Jungblut entstand wohl 1911 und kostet 340 Euro bei Peter Truppe aus Wien. Aus dem 19. Jahrhundert stammt ein französisches Musterbuch für Holzschnitzdekore und Kleinmöbel. Das Großformat enthält Vorlagen für Flaschen- und Stifthalter, Aufbewahrungsbehälter und Zigarrenetuis in Originalgröße. Bei Stefan Wulf aus Berlin ist es für 3800 Euro erhältlich. Der von den Ausstellern der Antiquaria verliehene, mit 10 000 Euro dotierte Preis für Buchkultur geht in diesem Jahr an den Kommunikationswissenschaftler und Sammler Patrick Rössler. JONATHAN KRESS

Kataloge online:
antiquaria-ludwigsburg.de,
antiquariatsmesse-stuttgart.de



Corinth „Flieder im Kelchglas“, 1923, Öl auf Karton 73 mal 48,2 Zentimeter Foto Galerie Karsten Greve

erlebt. Sie gipfelten im Ersten Weltkrieg, der auch für Corinth eine Zäsur darstellte. In den letzten zehn Lebensjahren – er starb 1925 – wandte er sich fast ausschließlich „kleinen“ Sujets zu, interessierte sich kaum mehr für Allegorien, Historienbilder oder religiöse Darstellungen, sondern für Landschaften, Porträts und eben Stillleben.

In Paris, vor allem aber bei seinem Berliner Galeristen Paul Cassirer entdeckte Corinth zunächst das Werk von Paul Cézanne, dann von van Gogh, die ihn beide stark beeinflussten. Das Thema Zeit und Vergänglichkeit spielte eine immer stärkere Rolle – schon seit Anfang des Jahrhunderts malte er jährlich ein Selbstbildnis. Dann entstanden um hundert Blumenstillleben, in denen die Intensität des Augenblicks, Blüte und Aura, aber auch ein darin schon angelegtes Vergehen Ausdruck finden. Im bewegenden „Selbstportrait am Walchensee“ von 1922 zeigt der Maler am eigenen Antlitz, was auch die Blumenbilder ausdrücken: Das Anhalten eines flirrenden Momentes und die Unruhe der Seele vor dem Lauf der Zeit.

Der dreisprachige Katalog mit 260 Seiten ist von außerordentlicher Qualität und geht für jedes einzelne Gemälde (ab 850 000 Euro) detailliert auf die Provenienz ein. Corinth Werk wurde in der NS-Zeit als „entartet“ geschmäht, seine Gemälde waren in vielen jüdischen Sammlungen vertreten, wurden geraubt oder durch Notverkäufe verstreut. Eine Weiterführung von Corinth später malerischer Geste findet man im abstrakten Expressionismus, etwa bei Willem de Kooning: Die Ausstellung wird durch eine Serie von Lithographien des amerikanischen Malers ergänzt (je 20 000 bis 30 000 Euro).

Lovis Corinth, bis 21. Mai in der Galerie Karsten Greve, Paris, im Herbst in Köln. Katalog 60 Euro

Jenseits von Krypto-Eden

Eine Klage gegen Sotheby's, Insiderhandel und Geldwäsche: Von paradiesischen Zuständen ist der boomende NFT-Markt weit entfernt.

Wie Utopie und Wirklichkeit auseinanderfallen auf dem boomenden Krypto-Kunstmarkt, kann einen an selbige Anfangszeiten des Internets erinnern – und ihr Ende. Das World Wide Web werde das Wissen demokratisieren, war damals zu hören, allen Teilhabenden ermöglichen und Menschen zum globalen Sharing in einer schönen neuen Netz-Ökonomie zusammenführen. Tatsächlich ermöglichte das Internet Wunderbares, neue Arten zu kommunizieren, Handel zu treiben und unser Leben zu organisieren. Doch es kamen auch übermächtige Digitalkonzerne, Filterblasen, demokratiegefährdende Hatespeech, Fake News und Shitstorms, dazu Onlinekriminalität und das Darknet.

Und so kann es nicht Wundern, dass nur ein Teil der Wahrheit ausgesprochen ist, wenn heute Enthusiasten des Handels von Kunstwerken oder anderen „Assets“ in Form von Non-Fungible Token (NFT) schwärmen, dieser Sprung in die Kryptoökonomie komme einer demokratischen Revolution des Kunstmarkts gleich, weil Künstler sich ohne Galerien selbst vermarkten könnten, jeder quasi sein eigenes Auktionshaus werde, alles herrlich transparent sei, ohne Intermediäre auf ewig verpöndelt gesichert, dezentral verbürgt, fälschungssicher und frei von Diskriminierung sowieso. NFT, einmalige Besitzzertifikate für virtuelle oder physische Objekte in der Blockchain, sind eine Technik mit faszinierenden Möglichkeiten für Künstler und Sammler. Doch ein egalitäres, von „Smart Contracts“ befriedetes Paradies eröffnen sie nicht. Stattdessen erleben wir den Aufstieg neuer Gatekeeper, eine Konzentration am Markt, juristische Gefechte um unklare Eigentumsbegriffe, Konsequenzen der gängigen Anonymität von Akteuren, Insiderhandel, Marktmanipulation und Geldwäsche, von der Umweltbilanz der Blockchains ganz zu schweigen.

Welche Tücken mit dem NFT-Handel verbunden sein können, erlebt gerade das Auktionshaus Sotheby's, das sich unverhofft in einem Rechtsstreit um das von ihm im Juni 2021 in New York für 1,47 Millionen Dollar brutto versteigerte „entartete“ aller Zeiten“ wiederfindet. Es handelt sich um das Token zu einer animierten Grafik von Kevin McCoy namens „Quantum“ aus dem Jahr 2014, abgelegt auf der Blockchain Ethereum. Diese Blockchain aber existiert erst seit 2015. McCoy hat „Quantum“ ursprünglich mit der Blockchain-Software Namecoin „geprägt“, die auf dem Bitcoin-Code basiert. Bei Namecoin muss man, ähnlich wie für Domainnamen im Internet, seine Prägungen ungefähr alle 250 Tage neu für sich reklamieren, sonst können sie von anderen Nutzern übernommen werden. McCoy hat „Quantum“ in der Ursprungsversion jedoch nicht erneuert, sondern prägte das Kunstwerk neu auf Ethereum unter Übertragung – so die Annahme – auch der Besitzrechte an dem ursprünglichen Token. Allerdings wurde

„Quantum“ auf Namecoin nicht entfernt oder „verbrannt“, wie es im Jargon heißt, wenn ein Token definitiv in einen nicht zugänglichen Bereich verschoben wird. Es ruhte jahrelang unbeachtet – bis es im April 2021, als der baldige Verkauf des Ethereum-Stücks durch Sotheby's im Raum stand, von einem Anonymus unter dem Pseudonym @EarlyNFT auf Namecoin gekauft wurde. In seinem Namen hat nun die kanadische Firma Free Holding, deren einziger Gesellschafter EarlyNFT ist, bei einem New Yorker Gericht Klage eingereicht gegen McCoy, Sotheby's, den Käufer Alex Amsel alias @sillytuna und das Start-up Nameless, das den Provenienzbericht für das NFT vor der Auktion geliefert hatte. EarlyNFT bezeichnet sich als rechtmäßigen Eigentümer von „Quantum“. Das Auktionshaus weist die Klage als „jeder Grundlage entbehrend“ zurück und kündigt an, sich mit aller Kraft zu verteidigen. Der Ausgang des juristischen Disputs wird von großem Interesse sein für den Transfer von Token zwischen Blockchains.

Dass die größten Auktionshäuser Sotheby's und Christie's (letzterer Verkäufer des notorischen Beeple-NFT „Everydays“) mit für die größten Schlagzeilen im NFT-Business sorgen, zeigt an, dass es mit der Demokratisierungsmacht der Token nicht weit her ist. Nach einer in „Nature Scientific Reports“ publizierten Studie des Mathematikers Andrea Baronchelli von der City, University of London generieren gerade einmal zehn Prozent der Käufer und Verkäufer von NFT neunzig Prozent des Umsatzes. 75 Prozent der Token kosten im Schnitt fünfzehn Dollar, nur ein Prozent bewegt sich in der schwindelerregenden Höhe von über 1,5 Millionen Dollar. Plattformen wie Open Sea, der größte NFT-Handelsplatz, Super Rare, der auf Kuratieren setzt und natürlicher Kooperationspartner traditioneller Auktionshäuser ist, und Foundation sind die Schwergewichte der neuen Branche. 22 Milliarden Dollar (in Kryptogeld) sollen einer Erhebung des Anlysten Dapp Radar zufolge 2021 mit NFT umgesetzt worden sein, 95 Millionen im Jahr 2020. Der Krypto-Marktforscher Chainalysis geht gar von mindestens 44,2 Milliarden Dollar im vergangenen und 106 Millionen im vorvergangenen Jahr aus.

So oder so: Da kann man auf Ideen kommen, auch kriminelle. Im September flog bei Open Sea ein Insiderhandel auf, bei dem ein Mitarbeiter NFT kaufte, von denen er wusste, dass sie bald prominent platziert werden würden. Schiebereien in größerem Stil deckte jüngst eine Analyse von Chainalysis auf: „Wash Trading“, bei dem Nutzer NFT zwecks Wertsteigerung an sich selbst unter Verwendung mehrerer virtueller Briefaschen verkauften. Von 262 identifizierten Manipulatoren machten 110 zusammen einen Schnitt von knapp neun Millionen Dollar. Geldwäsche stelle dagegen – noch? – ein kleines Problem dar. Das Finanzministerium der Vereinigten Staaten hat nach einer Studie in eigenem Auftrag das Geldwäsche-Potential des NFT-Handels erkannt, aber auch die Schwierigkeit, eine dezentrale, transnationale, von Pseudonymen bestimmte Blockchain-Struktur zu regulieren.

Da ist es fast beruhigend, dass Anonymität selbst für Krypto-Cracks schwer aufrechtzuhalten ist: Die bisher hinter den Pseudonymen „Gordon Goner“ und „Gargamel“ verborgenen Unternehmer hinter dem NFT-Sammelkartenhype „Bored Ape Yacht Club“, das Stars wie Paris Hilton begeistert und Abermillionen umsetzt, will „Buzz Feed News“ als Amerikaner Greg Solano und Wylie Aronow enttarnt haben. Bleibt die Frage, wer sind ihre Compagnons „Emperor Tomato Ketchup“ und „No SaaS“? Man könnte das alles für Kinderkram halten. Tatsächlich ist es Big Business. URSULA SCHEER

ALEX KATZ Tara, 2003 (Detail) Aufruf: € 350.000 Erlös: € 901.000

DEUTSCHLANDS NR. 1 FÜR KUNSTAUKTIONEN

Ihr Vertrauen ist unsere Motivation

Weitere Informationen: Tel. 089 55244-0 · www.kettererkunst.de

KETTERER KUNST